Als Germanist in der VR China

UZ sprach mit Gen. Prof. Dr. Klaus Pezold, Sektion Germanistik/Literaturwissenschaften

UZ: Genosse Pezold, nach einer Pause von etwa 20 Jahren gibt es jetzt wieder Kontakte zu Universitäten und Hochschulen der VR China. Du warst der zweite Wissenschaftler der DDR, der nach dieser langen Pause dort war und kannst uns also etwas von deiner Arbeit und sicher auch von Veränderungen in diesem Land berichten.

Prof. Pezold: Ich war auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen der Humboldt-Universität und der Universität Peking über den Austausch von Gastdozenten für Germanistik und Sinologie ein Jahr in der VR China tätig, und zwar an der Universität Peking, wo ich an der deutschen Abteilung der Fakultät für westeuropäische Sprachen arbeitete. An dieser Abteilung wurden in einem vierjährigen Studium Diplomgermanisten ausgebildet. Im 1. Studienjahr beginnen die Studenten mit dem Erlernen der deutschen Sprache. Im 3. und 4. Studienjahr sind sie dann in der Lage, dem akademischen Unterricht in deutscher Sprache zu folgen. Neben Konversationsübungen im 3. Studienjahr, bei denen besonders Werke sozialistischer Autoren aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts diskutiert wurden, war meine Hauptaufgabe die Ausbildung der Studenten des 4. Studienjahres im Fach DDR-Literatur. Ich hielt eine zweistündige Vorlesung über zwei Semester zur Geschichte der DDR-Literatur und führte dazu Konsultationen durch. Dazu konnten den Studenten Literaturverfilmungen der DEFA gezeigt werden, die durch gute Unterstützung der DDR-Botschaft in regelmäßigen Abständen nach Peking gelangten. Mir stand gewissermaßen ein ganzer Literaturkurs vom „Unterlan" bis „Lotte in Weimar" als fachliche Erläuterung zur Verfügung.

UZ: Und wie wurden diese Filme aufgenommen?

Prof. Pezold: Mit viel Interesse, und das nicht nur seitens der Studenten; auch Vertreter des Lehrkörpers kamen zu den Filmvorführungen. Darüber hinaus waren die chinesischen Kollegen sehr an Vorträgen der Gastlektoren über literarische und literaturwissenschaftliche Gegenstände interessiert. So konnte ich u. a. über Strittmatters „Wundertäter" Teil III und Jurij Brezans „Bild des Vaters" sowie über Probleme der literarischen Kommunikation und Rezeption sprechen. Im 2. Semester wurde ich dann auch von anderen Universitäten und Hochschulen des Landes zu Gastvorlesungen über DDR-Literatur eingeladen. Auf diese Weise hörten z. B. in Chongqing und Shanghai, wo bislang nur Germanisten aus der BRD Literaturvorlesungen hielten, Studenten der höheren Semester und Lehrkräfte zum 1. Male eine zusammenhängende Vorlesung über die Literatur der DDR von einem Germanisten aus unserem Land.

UZ: Waren die chinesischen Kollegen nur an Literatur interessiert?

Prof. Pezold: Nein. Ich wurde auch gebeten, anläßlich der Karl-Marx-Ehrung im Mai 1983 einen Vortrag zu halten.

UZ: Auf welche Aspekte bis du dabei besonders eingegangen?

Prof. Pezold: Ausgehend von der historischen Vision, die Marx im 19. Jahrhundert von China hatte (1850 sagte er eine große gesellschaftliche Umwälzung voraus, die ein Jahr darauf, bekannt als Taiping-Revolution, auch eintrat) und die 1949 mit der Gründung der VR China Realität geworden war, verwies ich auf den proletarischen Internationalismus der Marxschen Lehre, auf dessen Grundlage in den fünfziger Jahren das Ausländerstudium in Leipzig begann, an dem auch junge Chinesen teilnahmen. Des weiteren erwähnte ich das Arbeitsprinzip von Marx, den erreichten Stand der Theorie stets von neuem an veränderten historischen Bedingungen zu überprüfen. Schließlich wies ich darauf hin, daß die grundlegenden Erkenntnisse des Marxismus sich in der Praxis revolutionärer Veränderungen immer wieder bestätigt haben und in wachsendem Maße weiter bestätigen und daß vor allem ein forcierter Antikommunismus seitens der aggressiven Kräfte des Imperialismus die Kriegsgefahr erhöht; denn die Erhaltung des Friedens ist — ungeachtet bestehender Meinungsverschiedenheiten in dieser oder jener Frage — die erste Aufgabe für alle, die sich heute zu Karl Marx bekennen.

UZ: Somit hast auch du, wie alle anderen Mitarbeiter der Leipziger Universität, deinen spezifischen Beitrag im Karl-Marx-Jahr leisten können, der im engeren Sinne aus diesem, m. E. gewichtigen Vortrag, im weiteren aber überhaupt in der Art und Weise deiner Auslandstätigkeit bestand. Dabei vermute ich, wenn ich deine verschiedenen Aktivitäten bedenke, daß du zum Partner, zur Leitung der Universität Peking, einen guten Kontakt gehabt haben mußtest.

Prof. Pezold: Das war in der Tat so. Die Arbeits- und Lebensbedingungen waren gut, so daß wir konstruktiv und fruchtbar zusammenarbeiten konnten. Darun hatten besonders diejenigen chinesischen Kollegen Anteil, die ich noch als ehemalige Kommilitonen vom gemeinsamen Germanistikstudium in den fünfziger Jahren in Leipzig kannte. Prof. Yen Pao-yü, Prodekan der Fakultät für westeuropäische Sprachen, der damals der erste chinesische Aspirant an der Germanistischen Fakultät war, sei hier wegen seiner Unterstützung genannt. Zwei weitere ehemalige Kommilitonen von mir, die jetzt an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften tätig sind, machten es möglich, daß ich auch dort Vorträge — z. B. zur Luther-Ehrung in der DDR — halten konnte.

UZ: Und was kannst du von den chinesischen Studenten sagen?

Prof. Pezold: Sie waren mir gegenüber sehr aufgeschlossen, arbeiteten zum größten Teil sehr fleißig und bereiteten sich intensiv auf die Examen vor, wozu sie auch abends die freien Hörsäle benutzten oder im parkartigen Universitätsgelände beim Spazierengehen aus ihren Büchern lernten; denn wenn sechs Personen in einem Internatszimmer wohnen müssen, fehlt oft die nötige Ruhe zum Studieren.

In der Freizeit wurde Tischtennis, Feder- und Volleyball gespielt und „Schattenboxen", die traditionelle chinesische Gymnastik, betrieben. Insbesondere gefiel mir, daß in den großen Pausen auf dem Hof der Universität nach einer sehr rhythmisch akzentuierten Musik (die mir jetzt noch in den Ohren klingt) Studenten und Lehrkräfte freiwillig gymnastische Übungen machten.

UZ: Also einerseits Pflege der alten chinesischen Traditionen, andererseits aber auch Interesse für europäische Kultur ...

Prof. Pezold: So kann man es sagen. Im Stolz auf die eigene alte Kultur und in der Pflege derselben zeigt sich jetzt wieder — nach Überwindung der verhängnisvollen Fehlorientierung in der Zeit der „Kulturrevolution" — das nationale Bewußtsein der Menschen. Ich spürte diesen Stolz immer, wenn die Universitätsleitung den ausländischen Gastlektoren bekannte Kulturdenkmäler wie die Große Mauer und die Ming-Gräber zeigten. Für einen Europäer ist diese fremde Kultur von eigenartigem Reiz; oft muß er sich erst den Zugang dazu verschaffen, wie andererseits die Chinesen die europäische sinfonische Musik auch nicht sofort verstehen. Aber das Interesse dafür ist erstaunlich groß. Mich beeindruckte, wie man bei Sinfoniekonzerten mit Erklärungen das Verständnis für diese Musik anbahnen oder erleichtern wollte.

UZ: So kann man also von einer wechselseitigen kulturellen Bereicherung sprechen.

Prof. Pezold: Wobei ich hierzu noch ergänzen möchte, daß in letzter Zeit wieder eine rege Übersetzertätigkeit der chinesischen Germanisten zu beobachten ist. Nachdem in den fünfziger Jahren bereits Bücher aus der DDR wie z. B. Strittmatters „Tinko" erschienen waren, werden jetzt u. a. „Ole Bienkopp", des weiteren Erzählungen der Anna Seghers, Christa Wolfs „Geteilter Himmel" und Kants Erzählung „Der dritte Nagel" in chinesischer Sprache herausgegeben. Bei den Erzählungen der Seghers, vor allem aber beim „Ole Bienkopp", in dem es bekanntlich viele originelle Wortschöpfungen gibt, habe ich meinen Kollegen gern mit Erläuterungen geholfen. So erfahren die chinesischen Leser im Spiegel der Literatur Wesentliches von bestimmten Etappen unserer jüngsten Geschichte, verstehen dadurch unser Leben besser und können Vergleiche zu ihrer eigenen Entwicklung ziehen.

UZ: Ist dieser Austausch von Literatur nicht etwas einseitig?

Prof. Pezold: Das mag zunächst so scheinen. Bereits in zurückliegender Zeit ist einiges aus dem Chinesischen übersetzt worden, und jetzt bereitet der Verlag „Volk und Welt" einen Band seiner „Erkundungen" mit neuen chinesischen Erzählungen vor. Ich konnte auf seine Bitte hin einige Vorschläge dafür übermitteln, die mir chinesische Kollegen gemacht hatten.

UZ: Genosse Pezold, wir sprachen bis jetzt über philosophische, literarische und kulturelle Gegenstände. Wie aber ist das Lebensniveau des Volkes? Hat die neue Wirtschaftspolitik bereits zu einem besseren Leben der Menschen geführt?

Prof. Pezold: In diesem Riesenland leben z. Z. über eine Milliarde Menschen, die alle ernährt und versorgt werden müssen. Natürlich ist das materielle Lebensniveau — vor allem im Vergleich zu uns — noch sehr bescheiden. Aber das Notwendige ist offensichtlich für jeden da, was eine bewundernswerte Leistung darstellt. Bedingt durch die neue ökonomische Politik zeigt sich in den letzten Jahren zudem eine langsame Verbesserung im materiellen Lebensniveau. So freute ich mich, als für einige Kollegen der Universität durch die Zuweisung einer Neubauwohnung auch die Wohnverhältnisse verbessert werden konnten.

Man kann sagen, daß sich insgesamt eine Aufwärtsbewegung abzeichnet, und das wird allgemein mit Genugtuung empfunden.

(Das Gespräch führte CHRISTA MARX.)

Prof. Pezold mit Kollegen und Studenten der Germanistischen Abteilung der Universität Peking

Neues Hochschullehrbuch im Gespräch

der konferenzbericht

Zur Konferenz „Geschichte der Geschichtswissenschaft — Fragen einer Gesamtdarstellung unter besonderer Berücksichtigung der Lehre"

Diese Konferenz fand am 21. und 22. September an der KMU statt. Es nahmen daran Historiker aus sozialistischen Ländern sowie Vertretern anderer gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen und Institutionen teil.

Das Hauptreferat von W. Berthold und ein von ihm erarbeiteter ausführlicher Leitfaden zur Vorlesung waren der Mehrzahl der Teilnehmer vor Konferenzbeginn übermittelt worden. Es beinhaltete vor allem Ausführungen zum Gegenstand und zu den Funktionen der Geschichte der Geschichtswissenschaft, zur Methodik, Konzeption und zur Grundlinie einer umfassenden Geschichte der Geschichtswissenschaft in welthistorischer Dimension und Gedanken über Wege der Realisierung.

Nach der Eröffnung durch Prof. R. Günther, Direktor der Leipziger Sektion Geschichte, und durch Prof. H. Heneke, Vizepräsident der Historiker-Gesellschaft, konnte W. Berthold über die Thematik des vorliegenden Referats hinausgehen, indem er einzelne Fragen detaillierter betrachtete und auf bereits überholte kritische Einwände einging. Prof. Kudrna aus der CSSR beschränkte sich auf einen knappen Überblick über die Entwicklung der Geschichte der Geschichtswissenschaft in seinem Land, und Prof. Dunaevskij berichtete ausführlich über die Disziplin Geschichte der Geschichtswissenschaft in Forschung und Lehre in der UdSSR.

Die 19 vorbereiteten Diskussionsbeiträge lassen sich vier Komplexen zuordnen. Ein erster Komplex war der zentralen Thematik des Hauptreferates gewidmet, also der Stellung und den Funktionen der Geschichte der Geschichtswissenschaft im Rahmen der Geschichtswissenschaft überhaupt. Das Referat fand weitgehende Zustimmung, es wurden Probleme genannt, aber auch kritische Einwände erwogen. Diese betrafen vor allem die von W. Berthold vorgenommene Unterscheidung von Geschichtswissenschaft im engeren und weiteren Sinne. Als Gegenvariante schlugen die Kritiker weitgehend eine Einteilung in vormarxistische, marxistische und nichtmarxistische Geschichtswissenschaft vor, wobei der Begriff nichtmarxistisch auch durch antimarxistisch ersetzt werden kann und weitere Variationen ermöglicht. Daran schloß sich ein zweiter Komplex an: die Stellung und die Funktionen der Geschichte der Geschichtswissenschaft im Rahmen der Wissenschaftsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zur Geschichte der Philosophie, der politischen Ökonomie und der staats- und rechtstheoretischen Anschauungen. Neben dem ersten Komplex nahm der dritte mit Informationen über Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Geschichte der Geschichtswissenschaft in einzelnen Ländern den größten Raum ein. Ein vierter Komplex, dessen Behandlung nicht so gründlich erfolgte wie die des ersten und dritten, war Fragen der Lehre auf dem Gebiet der Geschichte der Geschichtswissenschaft gewidmet.

Das Schlußwort hielt W. Berthold.

Die wichtigsten Ergebnisse der Konferenz waren folgende:

1. Mehrere Konferenzteilnehmer sprachen sich eindringlich dafür aus, mit der Gesamtdarstellung der Geschichte der Geschichtswissenschaft zu beginnen. Während in der ersten Hälfte der achtziger Jahre konzeptionelle und organisatorische Arbeiten zu leisten seien, könnte man in der zweiten Hälfte mit der Ausarbeitung beginnen. Die Ergebnisse sollten als Hochschullehrbuch veröffentlicht werden. Das Hauptreferat von W. Berthold wurde als konzeptionelle Grundlage für eine notwendige Gesamtdarstellung akzeptiert und begrüßt.

2. Prof. Grabski und Prof. Dunaevskij regten eine mehrbändige Gesamtdarstellung an, die von Historikern sozialistischer Staaten kollektiv erarbeitet werden sollte, wobei an eine Veröffentlichung in deutscher Sprache gedacht sei. Beide Wissenschaftler sowie Prof. Kudrna erklärten sich nicht nur bereit, daran mitzuwirken, sondern auch weitere Autoren aus ihren Ländern zu gewinnen.

3. Es besteht das Bedürfnis, weitere Themen auf Tagungen zu behandeln, so z. B. Fragen der Lehre und speziell der Auseinandersetzung mit nichtmarxistischen Auffassungen in der Lehre.

Dr. GÜNTHER KATSCH

Fragen, die uns bewegen - Argumente, die wir brauchen

Innere Überzeugung ist eine Notwendigkeit

Der Beitrag der sozialistischen Schule für den Kampf um den Frieden

Die Festigung und Sicherung des Weltfriedens ist zur wichtigsten Lebensfrage der Menschheit geworden. Die Bemühungen der sozialistischen Staaten und aller friedliebenden Menschen der Welt dienen diesem Ziel. Da Sozialismus und Frieden wesensgleich sind, weil niemand im Sozialismus am Krieg verdient und deshalb jeder den Frieden will, ist die sozialistische Friedenspolitik auch in der DDR Staatspolitik.

Die Schule der DDR als ideologische Institution, als Bestandteil des Überbaus und als Machtinstrument der herrschenden Arbeiterklasse hat einen entscheidenden Anteil an der Erziehung der Kinder und Jugendlichen zum Frieden. Dabei standen entsprechend der einzelnen Entwicklungsetappen der DDR jeweils spezifische Aufgaben im Mittelpunkt der Bildung und Erziehung an der Schule.

In der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (1945 bis 1949) bestand die schulpolitische Hauptaufgabe in der Säuberung des Bildungswesens von der Ideologie des Faschismus und von allen zum Faschismus führenden Ideologien (z. B. Rassismus, Nationalismus, Chauvinismus). Das schloß die Umerziehung der Jugend im Geiste der kämpferischen Demokratie und der Parteinahme für Frieden, Humanität und antifaschistischen Neuaufbau ein. Diese Aufgaben formulierte die KPD bereits in ihrem programmatischen Aufruf vom 11. Juni 1945.

Nach der Gründung der DDR rückte entsprechend der veränderten inneren und äußeren Bedingungen in der Phase des Aufbaus der sozialistischen Schule (1949 bis 1961/62) die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus und Internationalismus und zur eindeutigen Abgrenzung von allen Überresten des bürgerlichen Nationalismus in den Mittelpunkt der ideologischen Erziehung. Die Entschleierung der Illusionen über angebliche nationale Gemeinsamkeiten zwischen der DDR und der BRD, die Einbeziehung der BRD in die NATO führten auf der Grundlage entgegengesetzter Produktionsverhältnisse zu einer zunehmenden Abgrenzung der DDR von der BRD und — durch die Aufnahme unseres Landes in den Warschauer Vertrag und die Gründung der NVA verstärkt — zu einem noch engeren Zusammenschluß der DDR mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern. Das Herausarbeiten eines Freund-Feind-Bildes, die stärkere Unterscheidung zwischen gerechten und ungerechten Kriegen richteten sich gegen den Pazifismus und förderten die Erziehung der Schüler zum bewaffneten Frieden.

In der Phase der Ausarbeitung und Realisierung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems (seit 1962/63), als Bestandteil der Strategie der SED zur Schaffung einer entwickelten sozialistischen Gesellschaft, wurde die Forderung nach einer Erziehung zum Frieden, zur Völkerfreundschaft und Demokratie ergänzt durch die Aufgabe, die Schüler von der Notwendigkeit der Verteidigung des eigenen Vaterlandes wie auch der anderen sozialistischen Länder zu überzeugen. Im Unterricht in allen Fächern — nach seiner Einführung besonders auch im Fach Wehrunterricht — sowie in der außerunterrichtlichen Tätigkeit erwarben die Schüler jene Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten, die sie in die Lage versetzten, **aus innerer Überzeugung** alles für die Festigung und Sicherung des Friedens zu tun.

Das zeigte sich besonders in der politischen, materiellen und moralischen Unterstützung der Demokratischen Republik Vietnam, die im Februar 1965 unter Bruch des Völkerrechts von den USA überfallen worden war. An den Schulen entstand eine Bewegung der Solidarität mit Vietnam, die sich in umfangreichen Spenden, Kundgebungen und vielfältigen anderen Formen äußerte.

Ende der siebziger Jahre wurde durch Verschulden der imperialistischen Kräfte die Phase der Entspannung durch die Konfrontation abgelöst. Innenpolitische Schwierigkeiten, vor allem aber die Verflechtung von allgemeiner und zyklischer Krise, sollten durch verstärkte Aufrüstung und die Bedrohung der sozialistischen Länder bewältigt werden. Der sozialistischen Schule der DDR kam deshalb seit Beginn der achtziger Jahre eine besondere Bedeutung im Kampf um den Frieden zu. Sie besitzt die einzigartige Möglichkeit, politisches Wissen und soziale Erfahrungen zu vermitteln, die es den Schülern erleichtern, ihr sozialistisches Vaterland und den Frieden rational und emotional als Werte zu begreifen, von denen sie sich in ihrem Verhalten und in ihrem Handeln leiten lassen können. Hinzu kommt, daß keine Institution so wie die Schule die öffentliche Atmosphäre beeinflussen kann. Sie erfaßt nicht nur die Schüler selbst, sondern darüber hinaus auch deren Eltern, geht Wechselbeziehungen mit ihnen, mit den Wohngebieten und den Patenbetrieben ein und verfügt in der Pionier- und FDJ-Organisation über Partner im täglichen Bildungs- und Erziehungsprozeß. Die Verwirklichung des kommunistischen Erziehungsziels ist deshalb die wichtigste Form in der Erziehung zum Frieden. So gesehen ist kommunistische Erziehung Friedenserziehung und sozialistische Pädagogik Friedenspädagogik. Von ihnen gehen gerade in der gegenwärtigen Zeit starke Impulse zur Unterstützung der Friedenskräfte in der ganzen Welt aus.

Im Sozialismus besteht zwischen der Entwicklung der Schule und dem Kampf um Frieden und sozialen Fortschritt ein dialektisches Wechselverhältnis.

HANS-JOACHIM RUCKICK,
Sektion Pädagogik
WB Geschichte der Erziehung

Frieden auf der ganzen Welt! Foto: UZ-Archiv